

5. Fastensonntag 2014

Evangelium: Johannes 11,3-7.17.20-27.33b-45

„Da weinte Jesus.“

Liebe Schwestern und Brüder!

Eine irritierende Bemerkung. Nur an einer anderen Stelle erwähnt das Neue Testament noch einmal, dass Jesus weinte – über die kommende Zerstörung von Jerusalem. Tod und Zerstörung erschüttern jeden Menschen. Der Abschied von Vertrautem, der Abschied von einem lieben Menschen bringt die Gefühle durcheinander: „Seht, wie lieb er ihn hatte!“

„Wo habt ihr ihn bestattet?“ – Wenn wir uns Grabstätten nähern, werden wir oft dünnhäutig. Da kochen schnell die Emotionen hoch, auch hier bei uns in Dülmen. Wenn man daraus ein reißerische Reportage macht, wäre es gut gewesen zu erwähnen, dass die Gebührenordnung eines kirchlichen Friedhofs mit Vertretern von Politik und Verwaltung abgestimmt wird; dass im Vergleich die kirchlichen Friedhöfe landauf, landab preiswerter als kommunale sind.

Die Bestattungskultur – also die Beerdigungsformen und die Grabgestaltung – ist hierzulande in den letzten Jahren bunter und vielfältiger geworden. Und individueller. Das ist zu begrüßen. Doch manchmal stellt sich auch eine Schieflage ein.

- Wenn ich in der Todesanzeige wie in einer Laudatio den Verstorbenen anspreche oder wenn ich dem Toten irgendein Zitat in den Mund lege – dann überhöre ich vielleicht, dass auch Gott noch etwas sagen möchte. (Nur noch selten lesen wir ein Bibelzitat auf Trauerkarten.)
- Wenn ich den Verstorbenen möglichst ideal und tadellos präsentieren soll – dann kann eine Beerdigung rasch in eine Vorstufe der Seligsprechung abdriften. (Schon öfter haben Angehörige im Gottesdienstentwurf jene Fürbitten streichen wollen, die Gott um die Vergebung der Sünden bitten.)

- Wenn ich alle möglichen Gegenstände und Souvenirs aus dem Leben des Toten quasi als Grabbeigabe dekoriere – dann verblasst der Gedanke, dass das eigentliche Leben in Fülle erst noch bevorsteht (... und dass sich angesichts des Todes manches schlichtweg als wertlos entpuppt, woran wir unser Herz gehängt haben).

Wir müssen die Toten loslassen. Wir können sie nicht festhalten – weder durch ein Foto am Sarg noch durch Spielzeug auf dem Grab. „Jesus war im Innersten erregt und erschüttert.“

Im Angesicht des Todes drängt sich uns die Frage auf, worauf wir unser Leben bauen, was für uns im letzten zählt, wie ich mit meiner verbleibenden Lebenszeit umgehe, wie ich meine Ressourcen und Möglichkeiten – materiell und ideell – ins Leben einbringe. Welchen Botschaften kann ich vertrauen in meiner Lebensplanung, in meiner Lebensführung? Hier, im Angesicht des Todes, sieht auch Jesus die ultimative Herausforderung, ob die Menschen *seiner* Botschaft trauen.

„Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt, und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird auf ewig nicht sterben. Glaubst du das?“

Glaubst du das?

Der berühmteste Grabplatz im Münsterland ist wohl das Grab der seligen Schwester Euthymia auf dem Zentralfriedhof in Münster. Am Dienstag (8.4.) jährt sich zum 100. Mal der Geburtstag der Emma Üffing in Halverde im damaligen Kreis Tecklenburg. 1955 starb sie. 2001 erfolgt die Seligsprechung.

Auch andere wurden selig gesprochen – doch weder am Grab von Karl Leisner in Xanten noch von Anna Katharina Emmerick in Dülmen oder von Kardinal von Galen in Münster finden sich auch nur annähernd Spuren und Zeichen einer solchen Verehrung, wie sie der Schwester Euthymia auf dem Zentralfriedhof in Münster zuteil wird. Vielleicht denken viele Menschen: die „Glaubenskarriere“ eines KZ-Häftlings (wie Leisner), eines Kardinals (wie Galen) oder einer

Stigmatisierten (wie die Emmerick) – eine solche Glaubenskarriere ist für mein Leben unerreichbar. Ganz anders Schwester Euthymia: Eine einfache Frau, die eigentlich nur im Alltag ihren Job gemacht hat, als Krankenschwester und später in der Waschküche. „Treu im Kleinen“ war ihr Lebensmotto. Und oft sagte sie: „Es ist alles für den großen Gott!“

Außer dem Euthymia-Grab gibt es in Münster auch eine Euthymia-Gedenkstätte. Hier werden ein Handvoll Habseligkeiten aus dem Nachlass der Seligen aufbewahrt. Darunter: ein robuster Taschenwecker. Den brauchte Schwester Euthymia vor allem, um in Münster ihre Gebetszeiten einzuhalten, wenn sie von der Raphaelsklinik zur Servatiikirche ging, wo sie stunden-lang, sofern es ihre freie Zeit erlaubte, im Gebet versank.

Denn das war das innere Geheimnis ihrer Ausstrahlung, ihrer Güte und Geduld, mit der sie sich den anvertrauten Menschen näherte – nicht zuletzt den Kriegsgefangenen in der Seuchenbaracke in Dinslaken: Sie suchte die unmittelbare Begegnung mit den Menschen *und* mit Gott. Gebet und Arbeit gehörten für sie zusammen: Die Zeit, die sie vor Gott verbrachte, gab ihr Kraft für die Menschen. Und die Anliegen der Menschen trug sie vor Gott.

Schwester Euthymia lebte ganz schlicht und unaufgeregt den Glauben, dass erst Jesus das rechte Verhältnis zum Leben ermöglicht. „Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt.“ Die Freundschaft mit Jesus bewahrt vor einem angestregten Kreisen um sich selbst, im Gegenteil: die Perspektive des Glaubens macht achtsam für das Leben der Mitmenschen in Würde – und sei es ein todgeweihter junger Sowjetsoldat, der kein Wort Deutsch konnte.

Viele Menschen tragen ihr Leben und ihre Sorgen zum Grab von Schwester Euthymia. Wo sie spüren: Das Leben ist mehr als nur die Erfüllung dieses oder jenes Wunsches. Das Vorbild der Seligen hilft, dass *ganze* Leben anzunehmen und zu bewältigen. Weil das Leben auf der Verheißung gründen darf: „Jeder, der lebt und an mich glaubt, wird auf ewig nicht sterben!“

Glaubst du das?

Amen.